Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 31 (1941)
Heft: 19

Artikel: Ausgrabungen in Münsingen
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-639495

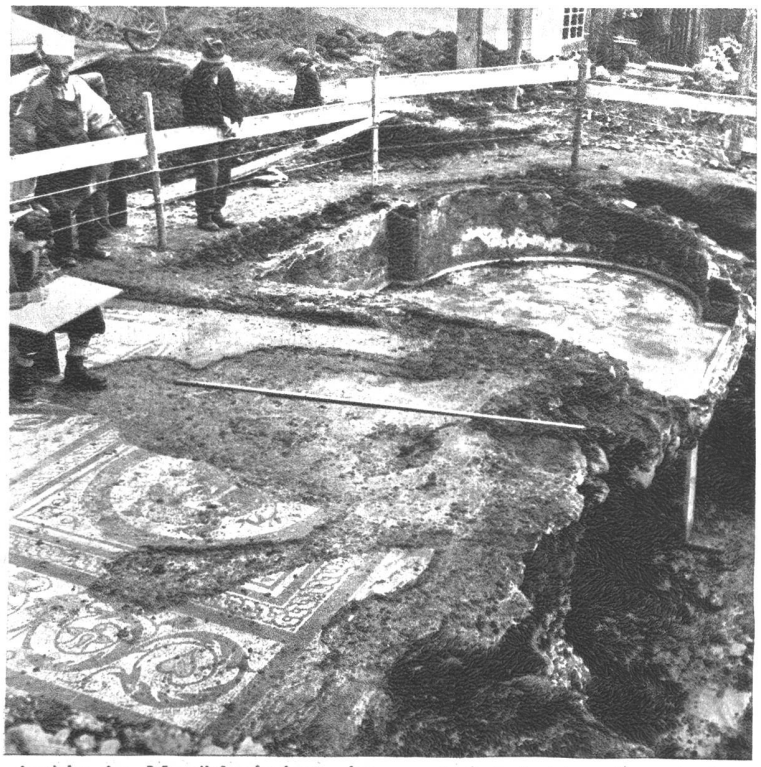
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

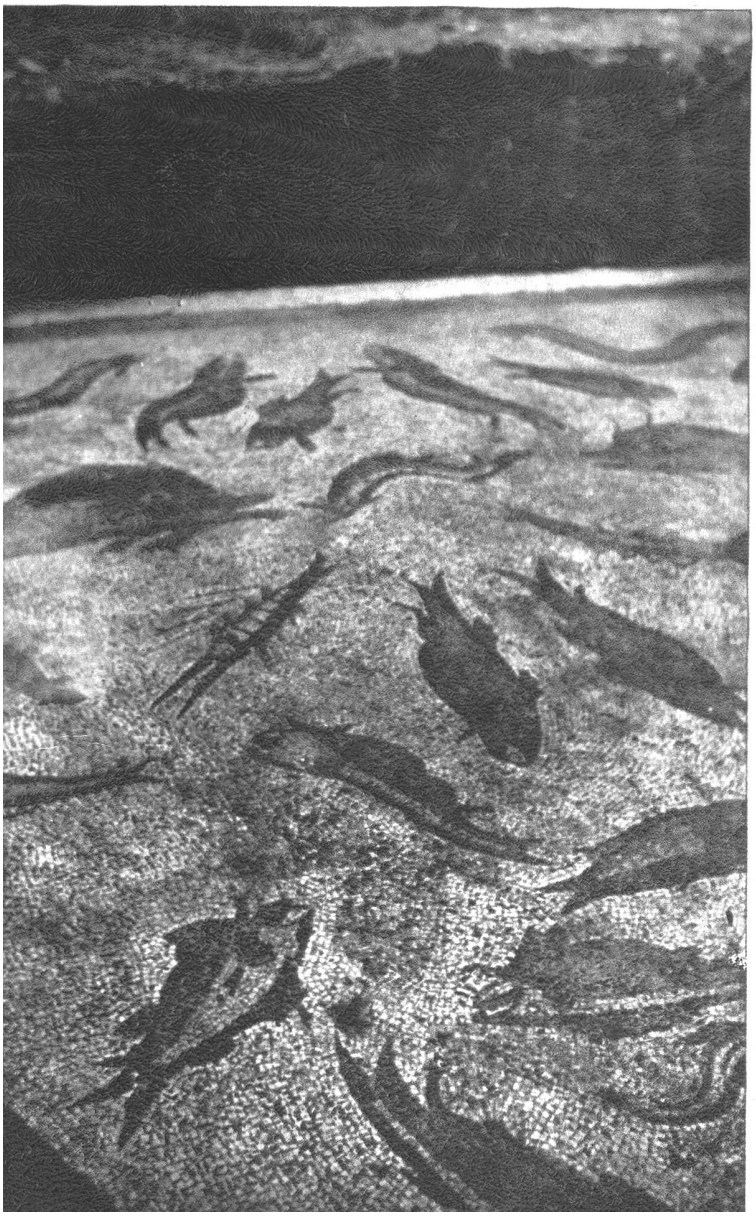
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Ansicht des Mosaikfussbodens, der zuerst freigelegt wurde und Anlass gab, die bernischen Behörden zu benachrichtigen.

Die Ausgrabungsstätte in Münsingen, wo man die Ueberreste eines alten Herrenhauses freigelegt hatte.

Ausgrabungen in Münsingen



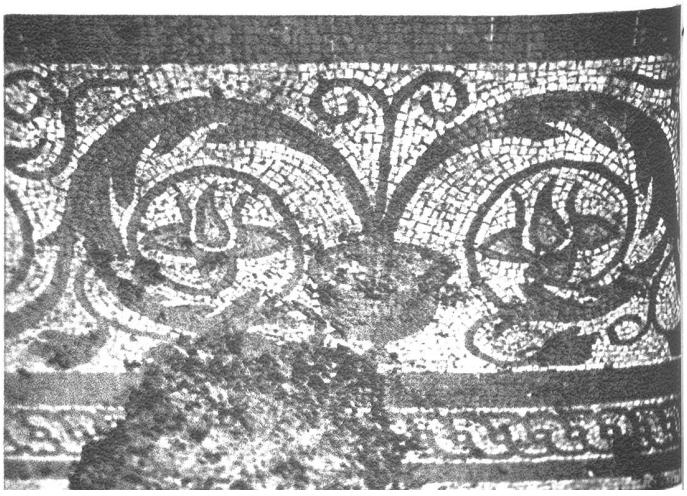
Auf einem unweit der Dorfkirche gelegenen Platz stiessen Arbeiter, die mit der Erdaushebung für einen Fabrikneubau beschäftigt waren, vorerst auf altes Mauerwerk. Bald aber zeigten sich die ersten Spuren eines Mosaikbodens. Dank der unverzüglichen verständnisvollen Mitteilung des Bauherrns, konnte unter fachkundiger Leitung des historischen Museums Bern und des bekannten Urgeschichtsforschers Professor Dr. O. Tschumi, der reiche Mosaikboden einer römischen Villa freigelegt werden.

Vier grosse Felder, denen sich gegen die Seite des Kirchhofes zu noch wenigstens zwei weitere anschliessen, zeigen echt römische Arbeit. Das erste Feld ziert, von prächtigen Ornamenten eingefasst, ein grosser farbiger Kelch. Das zweite Feld beleben grosse Fische, das dritte, ziemlich defekt, weist wieder einen Fisch auf und das vierte füllt in schwarzem Kreis ein grosses Medusenhaupt mit den bekannten Schlangenhaaren. Dieser reiche und grosse Mosaikboden zeugt von einem nicht alltäglichen Wohnraum. Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn sich in südlicher Richtung ein grosses Hausbad anschliesst. Diese eingebaute Badestube von ca. 3 m Breite und 4 m Länge hat die Form einer kleinen Hauskapelle mit Schiff und Chor. Die Wände darüber schmückten farbenfrohe Fresken, deren Trümmerstücke mit den Dach- und Verkleidungsziegeln das Bad ausfüllen. Farbige Ornamente und Blattwerk in guten leuchtenden Farben erinnern an ähnliche Wandbilder von Pompeji. — Der Boden des Bades ist ein völlig intakt gebliebener Mosaik, wie ihn in dieser Grösse die Schweiz bis heute nicht kannte. Ueber das mutmassliche Alter dieses römischen Hausfundes sind Forschungen im Gange.

Die schönste Lösung dieses überaus reichen Römerfundes wäre die Belassung an Ort und Stelle und die Restaurierung des Gebäudes. Die Organe des historischen Museums prüfen die Frage der Ueberführung nach Bern.

Links: Das sehr gut erhaltene Bassin mit den verschiedenen Fischarten (Karpfen, Delphine, Schwertfisch).

Unten: Ein kleines Detail der gut erhaltenen, prachtvollen Ornamente.



Die römische Villa in Münsingen

Vielfachen Wünschen entsprechend, gab der auf dem Gebiete der Urgeschichtsforschung bestausgewiesene Professor Dr. O. Tschumi am Samstagnachmittag vor zahlreichen Interessenten einen Überblick über die Fundstätte.

Er führte dabei u. a. aus, daß das Aaretal schon in römisch-keltischer Zeit besiedelt war und wir es hier in Münsingen mit einer solchen Siedelung zu tun hätten. Die Römer waren in der Minderzahl und herrschten über die Kelten. Unweit des Fundes muß sich der große Verkehrsweg befunden haben, der als wichtige Verbindung über die Engehalbinsel nach Petinesca und anderseits über die Grimsel nach Oberitalien führte. Auf dieser Straße haben die Römer nötigenfalls mit ziemlicher Schnelligkeit eingreifen können.

Bei dem Fund muß es sich um ein römisches Herrenhaus handeln, d. h. um die Badeanlage im Ostflügel des Gebäudes. Es kann angenommen werden, daß die Siedlung die eines in römischen Diensten gestandenen Legionärs war, der nach einer gewissen Dienstzeit in den Ruhestand versetzt und Veteran wurde. Die zu Tage geförderten Spuren sind sehr charakteristisch. Eine Heißluftanlage erwärmte den Baderaum.

Im römischen Bad mag der Badeprozeß folgendermaßen vor sich gegangen sein, wobei man sich zu vergegenwärtigen hat, daß hauptsächlich zur Reinigung des Körpers gebadet wurde. Zuerst begab man sich in den An- und Auskleideraum. Die Kleider wurden regelrecht geplankt. Nach der Einreibung des Körpers mit Öl und Salben schritt der Römer in das Laubbad, um sich hernach unter heißen Tuschen zu reinigen. Von da aus gings direkt zur Abkühlung ins Kaltwasserbad und zuletzt wurde zur Wiedererwärmung noch einmal ein laues Bad genommen. Also ein ziemlich weitläufiger Reinigungsprozeß!

Der, wie schon gemeldet, mit prächtigen, gut erhaltenen, farbigen Fischfiguren aller Art gezierte Mosaikboden des Bades (Größe ca. 3×4m und 80 cm tief) weist gegen Süden zu einen halbkreisförmigen Abschluß auf. Der Boden ist eigentlich lützel gebaut worden, stand dagegen auf einem soliden Fundament. Der Mosaik ist schönste, sehr fein ausgeführte römische Arbeit. Es ist anzunehmen, daß sie von einem Künstler stammt, der sein Handwerk trefflich beherrschte. Das ungefähre Alter des Fundes setzt Professor Tschumi in das 1. und 2. Jahrhundert n. Chr. Die schöne Gestalt des Medusenhauptes ist leider wohl schon viel früher beschädigt worden.

Momentan gilt es, in erster Linie das Material so rasch wie möglich fachgemäß zu bergen und es nachher sachkundig zu restaurieren. Ob es an Ort und Stelle bleiben könne, oder im Hist. Museum zu Bern zur Schau gelange, sei ein Problem nebensächlicher Natur.

Es ist wahrscheinlich, daß das Haus nach der Völkerwanderung zerstört wurde. Leider sind bis heute weder Münzen noch andere wichtige Gegenstände zum Vorschein gekommen, wie man sie sonst bei derartigen Ausgrabungen vorfindet. Es muß daher wohl angenommen werden, daß sie bei früherer Gelegenheit bereits entwendet wurden. Es ist indessen nicht ausgeschlossen, daß bei weiterer Erdsortierung, die von fachmännischen Arbeitern besorgt wird, der Boden noch Dinge freigibt, die zu näheren Schlüssen führen können.

Nach wie vor wird der durch Pfadfinder bewachte Ort von vielen Interessenten besucht. Die Bergungsarbeiten werden in den kommenden Tagen rasch vor sich gehen. Das Terrain ist bereits vermessen worden und ein Techniker des Hist. Museums zeichnete die Figuren ab.

Die Feldbäuerin

Von Martha Schwendener-Egli

Zwei Jahre waren es her, seit der Albert die Rösi Matter aus dem Dorf als Frau zu sich ins „Feld" holte. Die Rösi war als ledig ein fröhliches Bauernmädchen gewesen und in der ersten Zeit der jungen Ehe nahm sie ihre Hausfraupflichten noch gern etwas auf die leichte Achsel; doch war sie angriffig und verstand einen bäuerlichen Haushalt zu führen. Dazu war ihre Mutter eine zu tüchtige Bäuerin, um nicht dafür zu sorgen, daß ihre Tochter das nötige Rüstzeug mitbekam.

Nun zappelte und schrie ein kleines Wesen im Kinderbettchen und die junge Mutter hatte alle Hände voll zu tun. Der Haushalt mußte gleichwohl besorgt sein, Garten und „Pflanzplätz" gaben Arbeit und zudem mußte die Feldbäuerin beim Grasen helfen, beim „Dussewärche". Wie froh war sie, als die Kartoffeln im Keller und das Obst auf den Hurden lag! Nun kam der Winter und dann würde sie es besser haben.

Aber das „Besserhaben" kam und kam nicht. Jeder Tag brachte ein volles Maß Arbeit. So war es auch an jenem Samstagmorgen, als die Rösi nach einer schlaflosen Nacht — der Bub zahnte — am Morgen um 4 Uhr in die Küche trat. Dort stand auf dem „Vorstuhl" die Backmulde, sorglich mit einem Tuch zugedeckt. Bald bearbeiteten Rösis Hände den Brotteig, bis ihr der Schweiß auf die Stirne trat.

Aber das Kneten war nicht alles. Im Backofen mußte Feuer angefacht werden. Sie mußte den Kuchenteig machen, Äpfel schälen, den Ofen wischen, das Brot einschießen. Zwischenhinein mußte sie die Schweine füttern, den Hühnern öffnen, z'Morgen kochen, das Milchgeschirr waschen, die Betten machen, die Böden kehren. Und von Zeit zu Zeit eilte die Bäuerin zum Stubenwagen, wo sich der kleine Albertli mit lauter Stimme bemerkbar machte. Wohl wurde er still, wenn die Mutter sich über ihn beugte. Aber sobald sie ihm den Rücken kehrte, fing er wieder zu schreien an. „In Gottes Namen, mußt halt warten", seufzte sie und ging an die Arbeit zurück.

Nach dem Mittagessen würde sich die Rösi gerne ein wenig länger am Tisch ausgeruht haben, doch der Bub mußte den Schoppen haben, er brauchte auch noch saubere Windeln. Ach, wieviel gab es doch immer zu waschen! Und wie türmte sich nach jedem Essen das Geschirr — immer wieder, jeden Tag dasselbe. Es war oft zum Verleiden!

Putzen sollte sie auch — es war ja Samstag. Ob es überhaupt etwas nützte? Man konnte fegen und wischen so viel man wollte — immer wieder schleppten der Albert und die Knechte den Schmutz an den Schuhen ins Haus. Sie nahmen sich auch